

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 19 (1915)

Artikel: Sitten, Gebräuche und Volksfeste im Unterengadin
Autor: Barblan, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sitten, Gebräuche und Volksfeste im Unterengadin.

Von G. Barblan in Landquart.

Aus dem Rätoromanischen übersetzt von Fanny Brügger, Bevers.

(Schluss.)

Mit dem Dreikönigstag hat die Karnevalszeit begonnen, und nun will die Jugend in jeder Gemeinde ihre speziellen Feste und Belustigungen.

In Sent gibt es zu dieser Zeit Maskenbälle für die erwachsene Jugend und für die Kinder. Es bilden sich verschiedene kleine Gesellschaften, d. h. alle Mädchen eines Jahrgangs versammeln sich ungefähr dreimal per Woche in einer Stube, wo sich dann auch die gleichaltrigen Burschen einfinden, wenn ihnen die Gesellschaft behagt, andernfalls ist es ihnen freigestellt, zu den Zusammenkünften älterer oder jüngerer Mädchen zu gehen. So kommt es oft vor, dass Jünglinge von verschiedenem Alter in eine Gesellschaft kommen.

Eine oder zwei oder auch mehrere dieser Gesellschaften arrangieren einen Maskenball. Wir können uns hier nicht in eine Beschreibung der Kostüme einlassen, es würde zu weit führen; übrigens sind dieselben jetzt modern geworden, wie auf den Maskenbällen in den Städten. Am Abend, da der Ball stattfinden soll, gibt es ein gemeinsames Nachtessen im Versammlungszimmer. Von da begeben sich die Paare mit der Musik in den Tanzsaal, wo schon die Einwohner des Dorfes, Verheiratete und Junge, die nicht mitmachen, warten, um die Kostüme zu bewundern und ihre Bemerkungen über die einzelnen Paare zu machen. Bis um Mitternacht behält man die Larven, dann werden sie abgenommen.

Interessanter sind die Maskenbälle der Schulkinder. Es ist noch nicht lange her, seit sie aufgekommen sind. Zuerst kostümierte man die Kinder der vier obersten Klassen, wobei die Kosten des Kostüms zum Teil auf den Schüler fielen; den Rest zahlte die Schule aus den Eintrittsgeldern, die zu diesem Zwecke erhoben wurden. So kam die Schule in Besitz der Kostüme, im folgenden Jahre durften auch ein paar untere Klassen mitmachen, und schliesslich wurden alle

Kinder kostümiert. Dieser Kindermaskenball ist ein allgemeines Fest geworden; es ist aber auch eine Freude, wenn ungefähr 180 Kinder in hübschen Kostümen in den Saal treten und mit der den Kindern von Sent eigenen Gewandtheit und Fröhlichkeit tanzen. Sie alle verstehen diese Kunst schon, bevor sie in die Schule gehen.

Der ganze Schulrat, die Lehrer und eine Menge Leute aus dem Dorfe, vor allem die Eltern, Geschwister und Verwandten der Kinder kommen, um den Ball zu sehen. Es wimmelt im Saal und in den Nebenräumen von Menschen, die mit Vergnügen dem Tanz des bunten Volkes zuschauen. Nachdem man einige Zeit getanzt hat, singt jede Schule ein paar Lieder, einige Schüler tragen humoristische Gedichte vor, und dann geht es von neuem los bis Mitternacht. Zum Schlusse wird Schokolade oder Glühwein aufgewartet, und hierauf verschwindet nach und nach die ganze kleine Schar.

Am Freitag und Samstag der ersten Januarwoche gibt es für die erwachsene Jugend von Schuls wieder einen Vergnügungsanlass, „ils latmilchs“ (Nidlete) genannt. Es ist dies eine Art „mattinadas“, wie sie in Remüs und Tschlin gebräuchlich sind, und wie wir sie schon bei den Neujahrsvergnügen beschrieben haben. Am Freitag Abend hat jeder der verschiedenen Gesellschaften für sich ein Nachtessen mit Braten und Kartoffeln, Schinken, Kraut und Pflaumen. Nach beendeter Mahlzeit holt die Musik die teilnehmenden Personen an den verschiedenen Versammlungsorten ab und begleitet sie in den Tanzsaal. Paarweise folgen Jünglinge und Mädchen der Musik, und nachdem man bis um Mitternacht getanzt hat, kehrt jede Gesellschaft in ihre Stube zurück, um Kaffee zu trinken. Ausser den vielen guten Sachen, die man zur Neujahrszeit bäckt, wie z. B.: „vaischlas“ (Küchlein), „fuatschas grassas“ (fette Kuchen), Brot und Butter, wird auch eine Schüssel mit geschlagenem Rahm aufgetragen. Um gut zu sein, muss dieser so fest sein, dass „er an der Stubendecke kleben bleibt“. Die Jünglinge werfen einige Löffel voll hinauf, und der Nidel oder doch wenigstens die Flecken davon sollten bis zum Frühjahr oben haften bleiben zum Zeichen, dass hier ein „Nidelfest“ stattgefunden hat.¹⁾ Nach dem Kaffee begibt man sich von neuem in den Tanzsaal.

¹⁾ vgl. SCHWEIZER VOLKSKUNDE 1, 73 f.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen am Samstag zieht die ganze Gesellschaft paarweise mit der Musik durch die Gemeinde und dann zum Tanz. Am Abend folgt wiederum ein Nachtessen in den verschiedenen Versammlungsstuben und hernach ein Ball. Zum Schlusse des Festes gibt's noch einmal Nidel, Kaffee etc.

Die jungen Mädchen müssen alles liefern, was man zu diesen Essen braucht. Einen Teil, wie Kuchlein, Schinken, Salziz (Würste), Brot, Eier und Butter, nehmen sie von zu Hause mit; das übrige: Kaffee, Zucker, Rahm, Fleisch und Kraut, kaufen sie und teilen die Ausgaben unter sich. Die jungen Leute sorgen für Wein und zahlen den Saal und die Musikanten. Auf diese Weise geht niemand leer aus; aber dennoch gibt es keine, weder Reiche noch Arme, die auf dieses Fest verzichten wollten.

„Il schüschaiver“ (Fastnacht) in Fetan ist ähnlich wie das Nidelfest in Schuls und wie die „mattinadas“ in Remüs, nur dass hier noch mehr Kosten damit verbunden sind. Es ist von alters her das bekannteste Fest der Unterengadiner Jugend, das im Zusammenhang mit der Vereidigung der Behörden steht und deshalb am ersten Montag im Februar gefeiert wird. Schon eine Woche vorher beginnen die Mädchen mit den Vorbereitungen; denn während der ganzen Festwoche hat die Jugendgesellschaft ihre gemeinsamen Mahlzeiten, und die Mädchen müssen auch hier wieder mit Ausnahme des Weins für alles sorgen. Sie bestimmen unter einander, was jedes zu geben hat. Meistens ist es nicht gerade wenig; aber für diesen Anlass gibt man's ohne zu murren, denn man hat schon seit einiger Zeit daraufhin gespart.

Am Montag Vormittag versammelt sich die Jugend und beginnt gleich mit dem Tanz, damit die Paare sich bilden können, die dann während des ganzen Festes dieselben bleiben. Zum Mittagessen finden sich alle Jünglinge und Mädchen des Dorfes ein; denn in Fetan gibt es keine einzelnen, getrennten Gesellschaften wie in Sent und Schuls.

Um ein Uhr nachmittags findet auf dem Platze die Vereidigung der Obrigkeit statt. Die alten und die neuen Behörden haben sich jeweilen im Hause ihres Oberhauptes versammelt. Dort werden sie von der Musik abgeholt und zum Platze geleitet und zwar zuerst die alten, dann die neuen. Je nach der Würde wird eine strikte Reihenfolge innegehalten.

Zuerst kommt das Oberhaupt der Gemeinde (Capo) und sein Gerichtsschreiber, dann der Vorstand, die Gemeinderäte, die Förster und zuletzt der Weibel. Sobald die Behörde auf dem Platze versammelt ist, werden die Jugendgesellschaft, die Gesangsvereine und die Schulkinder von der Musik abgeholt. Die Jugend erscheint noch jetzt wie vor alter Zeit paarweise auf dem Platze, was im Publikum Anlass zu allerlei Bemerkungen gibt.

Sobald alle auf dem Platze versammelt sind, beginnt der Vereidigungsakt; er wird durch den Gesang der verschiedenen Chöre: Männerchor, gemischter Chor und die drei Schulen, die je ein Lied singen, eingeleitet. Hierauf hält der alte „Capo“ seine Rede, indem er einen Blick auf das vergangene Jahr wirft, die bedeutendsten Begebenheiten unter seiner Regierung hervorhebt, und dem Gerichtsschreiber und dem Gemeinderat für ihre Hülfe dankt. Sogleich ergreift der neue „Capo“ das Wort und erwähnt alle Neuerungen, die wünschenswert wären und die er im Laufe seines Amtsjahres durchzuführen hofft. Gibt es grosse politische Ereignisse im Kanton, in der Eidgenossenschaft oder im Ausland, so wird dies auch hie und da vom Redner erwähnt.

Nach den Reden wird der neue „Capo“ durch den alten vereidigt, darauf sämtliche mit Ämtern bekleidete Männer der Gemeinde durch das neue Oberhaupt. Die vaterländischen Lieder der Chöre beschliessen den Akt.

Nun ist das Fest auf dem Platze beendet, und das Volk zerstreut sich. Die alten und die neuen Behörden versammeln sich wie vorher im Hause ihres Oberhauptes und trinken in Eintracht ein Glas Wein, die einen zum Beginn, die andern zum Abschluss ihrer Amtstätigkeit.

Die Jugend aber begibt sich mit der Musik in den Tanzsaal, und am Abend haben sie wieder ihr gemeinsames Essen. Wir zählen die einzelnen Gerichte nicht mehr auf, da es ungefähr dieselben sind, wie beim Nidelfest in Schuls und bei den „mattinadas“ in Remüs. Nachher ist wieder Ball, diesmal jedoch nicht nur für die Jugend, auch die Verheirateten stellen sich ein, ja man sieht sogar 50 und 60jährige Frauen rings im Saal herum auf den Bänken sitzen. In andern Gemeinden ist dies nicht Sitte, aber hier geben die Alten in ihren gefalteten Rücken, ihren schwarzen Miedern und schneeweissen Hemden, in ihren Haartrachten mit hohen

Zöpfen dem Ball ein recht heimeliges Aussehen. Bis um Mitternacht bleibt die ganze Gesellschaft beisammen, und es sind ihrer viele, ja sozusagen alle erwachsenen Leute des Dorfes. Nun gehen die Alten heim, und die Jungen begeben sich an ihren Versammlungsort zum Kaffee.

Dieses Festleben mit den gemeinsamen Mittag- und Abendessen dauert für die Jugend bis am Freitag (erster Freitag im Februar) Abend. Man ist bei diesen Mahlzeiten so fröhlich und so voll guten Humors, dass der „schüschaiver“ von Fetan weit herum bekannt ist; fast jedes Jahr kommen Jünglinge und Mädchen aus andern Gemeinden, um dieses Fest mitzufeiern.

Wie am Montag Abend, so ist auch am Dienstag Ball für die Jungen; am Mittwoch kommen die Verheirateten an die Reihe und am Donnerstag die Kleinen. An diesen beiden Abenden kommt die Jugendgesellschaft nur zum Zuschauen, aber sie haben deshalb doch ihre gemeinsamen Mahlzeiten wie vorher. Am Freitag Abend endlich ist zum letzten Mal Ball. Da wird um Mitternacht („il pop schüschaiver“) der Fastnachtsmann aus Stroh, mit Männerkleidern und einem Zylinder bekleidet auf einer Bahre liegend, herein gebracht; er soll den toten „schüschaiver“ darstellen. Einer der Jünglinge mit einem Mantel, Amtskragen und Zylinder, als Pfarrer verkleidet, hält die Leichenrede für den Fastnachtsmann. Diese muss natürlich immer satirisch sein. Zuerst gibt der Pfarrer dem Strohmann einen Namen wie z. B.: der volle Kaspar, der starke Padruot, „Svödazenas“ (Glasleerer) etc.; auch dieser muss satirisch sein und sich auf irgend eine Schwäche eines Anwesenden beziehen. Nun beginnt die Lebensgeschichte des Strohmanns. Er hat alle Torheiten und Spässe des „schüschaiver“ auf dem Gewissen. Haben der alte und der neue „Capo“ gut geredet, so wird er ein guter Redner geheissen, ein Stammler dagegen, wenn der eine oder der andere bei seiner Rede gestottert hat. Er war ein Fresser und Trinker, wenn einige der Jünglinge in dieser Beziehung zu viel geleistet haben; er hat so und so viele Räusche gehabt, wenn diese sich voll gesoffen haben; er wird sogar Raufer genannt, wenn der eine oder der andere während des Festes Streit gesucht hat. Der Pfarrer schliesst seine Rede mit dem Wunsche, der Fastnachtsmann möge sich bis zum nächsten Jahre bessern. Hierauf wird dieser unter Lärmen und Jauchzen hinausgetragen und auf die

Seite gelegt. Damit ist der „schüschaiver“ zu Ende, und die Jünglinge und Mädchen, die während der ganzen Woche nichts getan haben, nehmen ihre gewohnte Arbeit wieder auf.

Ein sehr alter Brauch und ein grosses Vergnügen für die Schulkinder ist in Schuls die Verbrennung der Stroh-männer am ersten Sonntag im Februar. Schon am Samstag machen sich die Knaben an die Herstellung der Stroh-männer, und zwar bekommt jeder der Dorfteile: Vih, Clozza, Bügl grand und Plaz, seinen eigenen Mann auf einem Hügel in der Nähe des betreffenden Dorfteils. Die Knaben stecken eine grosse Stange in den Boden und umwickeln sie mit Strohflechten, je mehr desto lieber. Das Stroh müssen sie bei den Bauern betteln; war das Jahr gut und hat's viel Korn gegeben, dann gibt's auch feste Stroh-männer. Damit ist aber noch nicht alles getan; bis tief in die Nacht hinein muss man bei der Stange Wache halten, denn die Knaben eines Dorfteiles suchen den Strohmann einer andern Partei anzuzünden, um sich gegenseitig zu ärgern und sich nachher auslachen zu können. Und erst die von Tarasp, die würden sich das ganze Jahr freuen, wenn sie einen Schulser Stroh-mann schon am Samstag anzünden könnten!

Am Sonntag müssen die Stroh-männer natürlich wieder bewacht werden bis am Abend, dann werden alle vier angezündet, und die Knaben tanzen unter Jauchzen und Singen um sie herum.

Es ist klar, dass diese Stroh-männer nichts anderes sind als ein Symbol des alten Winters, der verbrannt und aus dem Lande gejagt wird. Das Verbrennen des Strohs, meint Barblan, bedeutet sicher, dass nun mit Beginn der guten Jahreszeit der Mangel verschwinde und Futter genug da sei.

In allen Gemeinden ist der Vorstehertag ein patriotisches Fest. Die Vereidigung an und für sich ist überall gleich, und wir haben schon bei Anlass des „schüschaiver“ in Fetan darüber geredet, nur Remüs und Vna müssen wir noch besonders erwähnen, da der Vorstehertag dort mit ganz speziellen Gebräuchen verbunden ist.

Der Vorstehertag fällt auf den zweiten Sonntag im Februar. In der Woche vorher werden durch die alte Behörde die Bussen eingezogen. Das Oberhaupt der Gemeinde, die zwei Vorsteher von Remüs, die Vorsteher von Vna, Seraplana und Raschvella und der Gemeindeweibel gehen von Haus zu Haus

in ganz Remüs samt den Nebengemeinden, um die Bussen, die sie während des Jahres auferlegt haben, einzuziehen. Das Gemeindehaupt trägt das Bussbuch, der Weibel den Sack für den Roggen; denn ein grosser Teil der Bussen wird nach dem von der Behörde festgesetzten Preis mit Korn bezahlt. Das Einsammeln dauert im ganzen vier Tage, zwei in Remüs, einen in Vna und einen in den Bergen.

Kommt die Behörde ins Haus, so erscheint der Familienvater, dem man die Busse vorliest. Dieser ist aber nicht immer damit einverstanden. Aber dann legt der eine oder der andere ein gutes Wort ein, die Hausfrau beruhigt ihren Mann, und schliesslich einigt man sich. Der Hausherr holt den Roggen, von dem er vielleicht für 20 Rappen oder einen halben Gulden abgemarktet hat; nun gibt er aber doch einen halben oder ganzen Scheffel mehr, denn er weiss, dass es keine leichte Sache ist, Vorstand zu sein. Hierauf deckt die Hausfrau den Tisch; da gibt's Kaffee, Birnbrot, frische Butter, „fuatschas grassas“, „biscuttins“, „patlanas“ (Gebäcke), „veischlas del fier“ (mit Eisen geformte Küchlein) und Liqueur. Alle greifen zu, sind lustig und trennen sich im besten Einvernehmen.

Eine spezielle Taxe von „12 crüzers“ (34 Rappen) hat die Behörde einzuziehen für „la chas' arsa“ (das abgebrannte Haus), welches Kreide, Federn, Papier und Tinte bedeutet, die man braucht, um die Bussen einzuschreiben und die Rechnungen zu machen.

Solange die Behörde in Remüs zu tun hat, muss der erste Vorsteher für die Bewirtung sorgen. Er richtet es ein, gerade um diese Zeit ein Schwein zu metzgen. Kommen sie nach Vna, so muss der Vorsteher dieses Dorfes die Verpflegung übernehmen; auch dieser schlachtet ein Schwein. Am Abend gibt's ein grosses Vorsteheressen, ungefähr wie ein Tauf- oder Hochzeitsmahl, zu dem auch Verwandte und Nachbarn oder doch wenigstens die Kinder eingeladen werden. Zum Schlusse eines solchen Essens gibt's immer geschlagenen Rahm, und nachher wird getanzt in allgemein fröhlicher Stimmung.

Am folgenden Sonntag ist die Vereidigung der neuen Vorsteherchaft. Ist der Vorsteher von Vna noch jung, resp. unverheiratet, so muss er der ganzen Jugendgesellschaft und allen Kindern je eine Tasse „d'ustrida“ (ein in Butter und Honig gebratenes, aus Hanfsamen, Gerste und Erbsen bestehendes Gericht) geben. Um 11 Uhr vormittags begeben

sich die beiden Vorsteher von Vna, der alte und der neue, in Begleitung sämtlicher Männer, Jünglinge und Knaben des Dorfes nach Remüs. Sobald die beiden aus dem Haus treten, empfängt man sie mit Schneebällen und wirft ihnen noch nach, bis sie das Dorf ein Stück hinter sich haben. Dieser Brauch ist schon so alt, dass er durch kein Verbot zu unterdrücken wäre. Wahrscheinlich soll dies auch die Verjagung des Winters samt allem Alten darstellen, durch den alten Vorsteher personifiziert; aber leider muss in diesem Fall auch der neue für den alten leiden.

In Remüs versammeln sich die Behörden in den Häusern ihrer Oberhäupter; dort werden sie mit Musik abgeholt, und samt den Gesangsvereinen auf den Gemeindeplatz begleitet, wo eine mit Tannenguirlanden geschmückte Tribüne errichtet ist. Nun geht das Fest auf die gleiche Weise vor sich wie in Fetan, zuerst Gesang und Reden, dann die Vereidigung. Sobald die Zeremonie und die musikalischen Produktionen zu Ende sind, werden die Häupter der Gemeinde wieder mit Schneebällen traktiert. Die Knaben verfolgen sie damit bis zu ihren Häusern. Dort wird den Behörden und einigen Eingeladenen ein Trunk aufgewartet, während die Jugend sich in den Tanzsaal begibt, um dort auf Rechnung des neuen Oberhauptes eins zu trinken. Am Abend findet ein allgemeiner Ball statt.

In Tschlin ist der Vorstehertag auch am zweiten Sonntag im Februar, in Sent am dritten und in Schuls erst am ersten Sonntag im März; im übrigen wird das Fest auf gleiche Weise begangen wie in Remüs. In Sent ist es Sitte, dass die Knaben auf dem Platze einen mächtigen Schneemann machen, der unten einen Durchmesser von 4 bis 5 Meter hat und in Form eines stumpfen Kegels etwa 3 bis 4 Meter hoch gebaut wird. Auf diese Schneemasse wird dann der Leib und der Kopf gesetzt; der letztere sollte, wenn irgend möglich, einige Ähnlichkeit mit dem alten Oberhaupt haben. Ist alles fertig, so bekommt der Riesenmann noch einen Zylinder und eine Pfeife oder Zigarre. Mittelst Stegentritten, die in den Schnee gehauen werden, steigen am Vorstehertag zwei der grössten Buben auf den Mann hinauf, während die andern rings herum stehen. Kaum hat das alte Oberhaupt seine Rede beendet, so gibt derjenige der Knaben, der vorher von seinen Kameraden zu diesem Zwecke gewählt wurde, dem

Schneemann eine herzhaftige Ohrfeige, so dass der Kopf auf den Platz rollt; alle brechen in einen lauten Jubel aus und rufen: Nieder mit dem Alten!

Ohne Zweifel liegt auch diesem Brauche ein tieferer Sinn zu Grunde als die Verhöhnung des alten Gemeindegauptes. Der Schneemann ist das Symbol des Winters und seine Enthauptung soll das Ende des Winters bedeuten.

In Ardez findet die Vereidigung der Vorsteherschaft am ersten März statt, was der Jugend wieder Anlass zu Bällen und gemeinsamen Essen gibt, wie beim „schüschaiver“ in Fetan.

In allen Gemeinden des Engadins ist der erste März, Chalenda Marz, ein Kinderfest. Da ziehen die Schulknaben mit grossen und kleinen Kuhglocken durch das Dorf von Haus zu Haus und rufen:

„Chalanda Marz, chaland' Avrigl	[Erster März, erster April,
Laschè las vachas our d'ovigl.	Lasst die Kühe aus dem Stall.
Las vachas vaun culs vdels;	Die Kühe gehen mit den Kälbern,
Las nuorsas culs agnels;	Die Schafe mit den Lämmern,
Las chevrass culs uzöls	Die Ziegen mit den Zicklein,
E las gillinas faun ils övs.	Und die Hennen legen Eier.
La naiv smartschescha	Der Schnee schmilzt,
E l'erva crescha.	Das Gras wächst.
Scha'ns dais qualehosa,	Wenn ihr etwas gebt,
Schi Dieu as benedescha	So segnet euch Gott,
E scha nun's dais unguotta,	Und wenn ihr uns nichts gebt
Schi'l luf as sbluotta.“	So beraubt euch der Wolf.]

oder:

„Chalenda Marz, Chalend' Avrigl	[Am ersten März, am ersten April
Laschai las vachas our d'uvigl,	Lasst die Kühe aus dem Stall,
La naiv svanescha,	Der Schnee verschwindet,
E l'erba crescha;	Das Gras wächst;
Schi non ais in tablà	Gibt's kein's mehr im Heustall,
Schi aise sül prä.“	So gibt's auf der Wiese.]

Überall bekommen die Knaben etwas, entweder „ustrida“ (ein in Butter und Honig gebratenes, aus Hanfsamen, Gerste und Erbsen bestehendes Gericht), oder Kastanien, auch Gerste und Erbsen zur Zubereitung der „ustrida“, und hie und da ein wenig Geld.

Etwas verschieden hat sich der „Chalenda Marz“ in Fetan entwickelt. Hier verkleidet sich ein Teil der Knaben; einer von ihnen wird in einen mächtigen Mann verwandelt, indem man ihm einen Reif mit einem geraden Stecken in

der Mitte auf den Kopf setzt und um dieses Gerüst eine Gestalt bildet, die mit einem Zylinder gekrönt wird.

Dieser Riesenmann des „Chalenda Marz“ geht von zwei Knaben geführt voraus. Ihm folgen die als Kaminfeger, Maurer, Schreiner, Säger und Bauern verkleideten Knaben, denen sich die Schar mit den Schellen und Glocken anschliesst. In den Häusern wird Reis, Kastanien und ein wenig Fleisch für das gemeinsame Mittagessen gebettelt. Früher dauerte der „Chalenda Marz“ in Fetan eine Woche, d. h. die Kinder assen so lange gemeinsam. Damit die Schulordnung nicht gar zu sehr litt, wurde das Fest auf einen Tag beschränkt.

[P. Staub:¹⁾ Chalanda Mars. Am 1. März, nach dem alten Kalender am 13., begeben sich sämtliche jungen Knaben mit Glocken und Viehschellen behangen von Haus zu Haus, laufen selbst damit um den Heustock herum, gleichsam als wollten sie ihm und dem Stall den Segen damit bringen und die baldige Ankunft des lieben Frühlings damit verkünden. Dabei singen sie ein altes Lied, welches anfängt:

„Chaland Mars, Il giat ais arz“

Die Knaben werden nun von sämtlichen Hauseigentümern für diesen Segen reichlich mit Brot, Eiern, Reis, Mehl, Butter und Würsten beschenkt. Aus dem Ertrag dieser Geschenke leben sie nun in einem unbewohnten Hause mehrere Tage miteinander gemeinschaftlich und stellen eine Frau an, die ihnen kocht. Über diese Zeit werden die Knaben von ihren Eltern nur beim Schlafengehen gesehen.]

[Bever:¹⁾ Am Morgen des ersten März ziehen die Schulknaben mit Plumpen und Schellen von Haus zu Haus, um die Gaben für das Frühlingsfest zu sammeln. Die ganze Schar kommt in den Hausgang, während die Mädchen vor der Türe bleiben und mit den Knaben singen:

„La prümavaira ans ais vicina.
 Quel di da l'an a nus taunt cher.
 Chalanda Marz in Engiadina,
 Chi nun vuless cun nus chanter?
 Lasché 'ns entrer in vossas chesas,
 Fortüna nus vulains as mner.
 E dais qualchosa chi ans plescha
 L'ingraz-chamaint nun v'lains
 smancher.“

(Die Frühlingszeit ist nahe und auch der Chalanda Marz im Engadin, dieser Freudentag, wer wollte da nicht mit uns singen? Lasst uns in eure Häuser eintreten, wir werden euch Glück bringen. Und wenn ihr uns etwas schenkt, das uns gefällt, so wollen wir den Dank nicht vergessen.)

Melodie: Wem Gott will rechte Gunst erweisen.

¹⁾ über diese Zusätze vgl. ARCHIV 18, 150.

Die Gabe besteht aus Würsten, Reis, getrockneten Kastanien und Geld. Eine zweiteilige, bemalte Kiste, die von zwei Knaben auf einem Schlitten mit Pferdeschellen gezogen wird, dient zur Aufnahme dieser Gaben. Diese Kiste dient zu keinem andern Zwecke; sie wird das Jahr hindurch im Schulzimmer aufbewahrt. Die Knaben müssen jedes Jahr vom Lehrer die Erlaubnis holen, sie zu benützen. Am 1. März haben die Kinder ein gemeinsames Mittagessen, bestehend aus Reis und Wurst. Jedes muss einen Teller, Gabel und Löffel, sowie einen Arm voll Holz mitbringen. Alle sind darauf bedacht, das Schönste zu nehmen, das sie finden können. Am Nachmittag müssen die Mädchen Kastanien putzen, wobei sie auf der Hut sein müssen, dass die Knaben ihnen nicht alle wegnehmen. Während der Arbeit singen sie: „La fortün' ais üna s-chala, chi s'adoza e chi s-chala.“ (Das Glück ist eine Leiter, bald geht's aufwärts, bald abwärts.) Nachher wird gespielt und getanzt.

Das eigentliche Fest ist erst am folgenden Sonntag. Die Kinder essen wie am 1. März gemeinsam Kastanien und Nidel. Nachher wird getanzt, zuerst in den gewöhnlichen Sonntagskleidern und erst am Abend in weissen Kleidern.

In Samaden wird der älteste Knabe als Senn verkleidet, er trägt die hölzerne Schüssel für die Kastanien; der zweitälteste ist Kassier. Einmal durfte sich der älteste Knabe nicht als Senn verkleiden, weil er sich etwas hatte zu Schulden kommen lassen; das galt als grösste Strafe. Einige andere aus den obersten Klassen sind Hirten im blauen Hemd mit Peitsche und Pfeife; nur die Kleinern sind Kühe mit Schellen. Beim Einsammeln gehen nur der Senn, der Kassier und zwei Knaben mit den grössten Schellen in die Häuser, die andern warten draussen und schellen aus Leibeskräften. Die Gabe besteht aus Kastanien und Geld. Früher hatten die Kinder am Sonntag ein gemeinsames Essen mit Nidel und Kastanien, später aber nicht mehr. Aus dem gesammelten Geld wird der Saal und die Musik bezahlt. Jetzt bekommen die Kinder statt dem Mittagessen Schokolade und Biscutin. Es ist Sitte, dass jedes Mädchen zum Tanz einen neuen Rock anzieht. L. Rippmann und F. Brügger.]

Ein Volksfest ersten Ranges ist natürlich die „Mastralia“ (feierliche Installation des Landammanns und der Obrigkeit) am ersten Sonntag im Mai. Schon um neun Uhr vormittags

sind die Männer von Sent und Fetan in Schuls versammelt und ziehen, jede Gemeinde mit ihrer Fahne, dem Schulhause zu, wo die Wahlen stattfinden. Die drei Gemeindefahnen werden auf dem Platze, an der für sie bestimmten Stelle aufgerichtet. Daneben ist eine mit Guirlanden geschmückte Tribüne für den Kreispräsidenten, der die Wahlen leitet. Der abtretende Präsident eröffnet die Versammlung mit einer Rede, in der er einen Überblick seiner zweijährigen Amtstätigkeit gibt. Nun beginnen die Wahlen. Beim Eintreten ins Schulhaus muss jeder seine Legitimationskarte vorweisen und erhält einen Stimmzettel, den er beim Verlassen des Schulhauses abgibt. Die Zettel werden sofort geordnet, und die Stimmen gezählt; auf diese Weise geht die Wahl würdig vor sich, ohne Streitfragen, ohne Lärm und lächerliche Forderungen wie in vielen Kreisen jenseits der Berge. Zuerst werden die Deputierten des Grossen Rates und hernach der Kreispräsident gewählt; der letztere muss immer eine Rede halten. Nach dem Essen kommen die Richter und der Vermittler samt ihren Stellvertretern an die Reihe.

Nach Beendigung der Wahlen verlassen alle den Platz und ziehen mit ihren Fahnen und der Musik, welche die „Mastralia“ spielt, in ein Gasthaus, wo der neue Landammann einen Trunk zahlt. Ist dieser in Schuls wohnhaft, so wird er hernach von allen bis zu seinem Hause begleitet, gehört er einer andern Gemeinde an, zieht man mit ihm zum Dorfe hinaus, und nur die Einwohner seiner Heimatgemeinde begleiten ihn mit Musik bis vor sein Haus. Seine Frau „la mastralessa“ erscheint unter der Türe und erlabt die ganze Gesellschaft mit einem Trunke. Nachdem man dem Landammann und seiner Frau einige „Hoch“ dargebracht hat, gehen alle ihrer Wege.

Da die „Mastralia“ im Kreis Remüs nicht existiert, so feiert man hier am Tage der Vereidigung des Präsidenten und seiner Richter ein grosses Fest, welches viel Ähnlichkeit mit dem Vorstehertag hat.

Vor alten Zeiten ging es bei der „Mastralia“ viel grossartiger zu als heute. Aus jeder Gemeinde kam ein Jüngling zu Pferde als Festprinz. Der Trunk und das Nachtessen, welche der Landammann zu zahlen hatte, kamen ihn gewöhnlich auf mindestens 300—400 Gulden zu stehen.

Nun wollen wir noch einige Feste und Gebräuche er-

wähnen, die in naher Beziehung zu den Feldarbeiten und dem Bauernleben überhaupt stehen.

Kaum hat die warme Sonne im schönen Mai auf den Weiden die ersten Blumen aus dem Winterschlaf geweckt, so trifft der Bauer Vorbereitungen, um das Vieh hinaus zu lassen. Das ist ein Festtag für ihn und seine Buben. Die grossen Kuhschellen werden hervorgeholt und den Kühen statt der kleinen Winterglocken umgehängt. Die Tiere springen aus Freude über die Freiheit so toll umher, dass der Bauer und seine Buben oder sonstigen Gehülften die grösste Mühe haben, sie aus dem Dorfe und auf eine unweit gelegene Weide zu treiben. Hier gibt es die ersten Kämpfe unter dem Vieh; aber schon am Tage darauf, werden nicht mehr alle zusammen von einem Hirten gehütet, jeder Bauer schickt einen Buben mit seinen Kühen auf die Weide. Das ist nun eines der grössten Vergnügen für die 10—15jährigen Kinder. In kleinen Gruppen von 5—10 ziehen sie des Morgens früh aus, die einen dahin, die andern dorthin; alle nehmen in einer Jagdtasche oder in einem Taschentuch das Essen mit, welches aus Brot, Rohfleisch, Schinken, Speck, Wurst und einigen hartgesottenen Eiern besteht. Sobald sie auf der bestimmten Weide angekommen sind, verteilen sie sich auf die verschiedenen Posten, damit das Vieh sich nicht verlaufe und fangen an zu spielen. Eines der beliebtesten Spiele ist „tich-tach“ (Messerwerfen mit Hindernissen). Welch Vergnügen ist es, wenn der Verlierende entweder ein geworfenes Messer, nur auf einem Bein hüpfend und ohne zu atmen, unter dem fortwährenden Ruf: „Ro ro picharo, ro ro picharo“ holen, oder ein in die Erde geschlagenes Loshölzchen mit den Zähnen herausreissen musste. Wenn den Kindern das Spielen verleidet ist, erzählen sie sich wohl eine Geschichte oder machen allerlei Spielsachen aus den Weidenruten, die eben zu dieser Zeit im Saft sind, zum Beispiel: gestreifte Stecken, Pfeifen, Kübelchen und bunte Körbchen, womit dann die jüngeren Geschwister beglückt werden.

Ende Mai oder anfangs Juni wird das Vieh auf die Maiensässe gebracht. In Vna hat entweder jeder Bauer sein Maiensäss mit einem Stall für 14—20 Tiere, oder es teilen sich zwei oder drei in den Besitz. Hier gibt es weder Senn noch Hirte wie in der Alp, ja nicht einmal eine allgemeine Käserei; da muss jeder Bauer das Vieh selber be-

sorgen, die Kühe melken, käsen und buttern. Und wie viel Vorbereitungen gibt's nicht, bis man schliesslich im Maiensäss eingezogen ist. In erster Linie muss für ein Bett gesorgt werden. Zu diesem Zwecke werden Stroh und Decken hergebracht, eine Bettstatt ist schon vorhanden und zwar fest und solid an den Dachbalken angemacht. Ausserdem dürfen Ketten oder Hanfseile, Milchgebsen, Rahmkellen, Kübel und Fässer für die abgerahmte Milch nicht fehlen. Für die Einwohner von Vna ist der Einzug ins Maiensäss ein kleines Fest, denn es ist eher ein Vergnügen als eine Arbeit zu nennen. Jeden Abend muss jemand ins Maiensäss, um das Vieh in den Stall zu treiben, die Kühe zu melken und sie am Morgen wieder auf die Weide zu lassen, und die Milch morgens und abends abzurahmen. Meistens wird diese Arbeit von Burschen und Mädchen, oder auch von Kindern, die über 12 Jahre alt sind, besorgt; denn für die Jungen ist der Weg von 1—1½ Stunden jeden Morgen und Abend nur ein Spass. Wo junge Leute beisammen sind, da fehlt es nie an Fröhlichkeit und Unterhaltungen. Jeden Abend nach getaner Arbeit versammeln sich die Jünglinge und Mädchen in einer Hütte; in Vna sind nämlich die Maiensässe in zwei Gruppen geteilt, wovon jede eine Anzahl ganz nahe beieinander gelegener umschliesst. Nun werden Jugendlieder gesungen und auch die alten romanischen, die schon unsere Vorfäter gekannt haben. Zwischenhinein gibt's Spässe und Neckereien bis unter allgemeiner Fröhlichkeit die Zeit zum Aufbruche kommt. Von Zeit zu Zeit geht die ganze Gesellschaft nach Zuort hinunter zu einem Tanz. Es ist doch sicher eines der schönsten Vergnügen, am Abend in fröhlicher Gesellschaft 1—2 Stunden weit durch das prachtvolle Alpental zu wandern, über Weiden, die mit tausend Blumen geschmückt sind, und am Morgen früh wieder zurückzukehren. Und eine Freude ist's auch, an einem schönen Junitag zu dreien das Vieh in den Alpen zu hüten; in Vna werden nämlich für die Maiensässzeit keine Hirten angestellt, die Bauern oder ihre Angehörigen besorgen dies der Reihe nach selbst.

Doch der schönste Tag der ganzen Zeit ist der letzte: „la saira della put“ (Der Abend des „Rahmtatsch“). Der Vater selbst wandert mit allen seinen Buben und Mädchen ins Maiensäss, um den „Rahmtatsch“ zu verzehren. Dieser wird, nachdem die Kühe gemolken sind, vom Vater zube-

reitet, während alle andern begierig zusehen. Dann setzt man sich um den armseligen Tisch in der Hütte; jedes hat ein Schüsselchen mit warmer Milch vor sich und isst seinen „Rahmtatsch“ mit Wonne, als ob's überhaupt keinen bessern Leckerbissen mehr gäbe. Den ganz Kleinen, die noch nicht mit den andern ins Maiensäss kommen konnten, bringt man am andern Morgen in einer Schachtel ein wenig mit zum Versuchen. Vor dem Essen gibt es für die Knaben und Mädchen viel Arbeit; sie müssen eine Menge Alpenrosen und andere Blumen sammeln, um damit die Kühe für die Alp-fahrt zu schmücken; für so viel und so gute Milch haben sie diese Belohnung wohl verdient, und so sieht man am folgenden Morgen die ganze Herde mit Blumensträußen geschmückt zur Alp ziehen.

Während die Kühe im Maiensäss sind, gibt es für die Hausfrau viel Arbeit. Sie muss alle acht Tage, und sobald die Kühe mehr Milch geben, sogar alle drei Tage hinauf, um zu buttern. Die abgerahmte Milch wird in Fässer geschüttet und ins Dorf gebracht, wo man sie gerinnen lässt; das heisst, gewöhnlich geschieht dies schon während des Transportes, so dass sie kaum mehr durch das Sieb rinnt. Nun wird daraus der prachtvolle rässe Käse oder Hauskäse zubereitet.

So gibt diese Zeit recht viel Mühe und Arbeit, aber anderseits ist sie auch so reich an Poesie, dass man begreift, wenn die Einwohner von Vna nicht auf ihre alten Bräuche im Maiensäss verzichten wollen, obgleich ihnen ein besser organisierter Betrieb mehr Nutzen bringen würde. Ungefähr gleich wie in Vna sind die Maiensässe in Ardez und Zernez.

Auch die Alp-fahrt bietet den Bauern Anlass zu einigen kleinen Festen, die die Feldarbeiten unterbrechen, so zum Beispiel das Messen der Milch und die „Alp-entladung“. Zum Teil sind die praktischen Sennen, zum Teil auch das den Bauern eigene Misstrauen schuld, dass das Messen der Milch heutzutage auf andere Weise vor sich geht; aber noch vor 20 Jahren gab es Anlass zu einem allgemeinen Fest.

Schon zwei Tage vorher begaben sich die Alp-vorsteher auf die Alp, um die Kühe am Tag vor dem Messen und am Tag selber auf die Weide zu treiben, damit der Senn (gewöhnlich einer von „diesen Tiroler Schelmen“) verhindert werde, sein kleines Geschäft zu machen, indem er die Kühe auf

schlechte Weide trieb, und diese infolgedessen beim Messen wenig Milch gaben, so dass der Senn im Herbst viel Butter und Käse per „nacha“ (Milchmass = 6 Pfund) abgeben konnte. Die Alpvorsteher gingen also an diesen zwei Tagen mit den Kühen; aber während sie für die Alp arbeiteten, wollten sie auch gut leben, und oft musste der Senn ihnen den „Rahmtatsch“ eine Stunde weit bringen, wenn nicht noch weiter. Am Tage, da die Milch gemessen wurde, musste aus jedem Hause jemand vor Tagesanbruch in die Alp hinauf, um beim Melken zugegen zu sein. Jeder stand neben seinen Kühen und gab acht, ob der Melker sie gut melke, dann folgte er diesem in die Hütte, um beim Wägen zuzusehen.

Nachdem man mit dem Messen zu Ende war und die Kühe wieder fortgetrieben hatte, gab's für den ganzen Tag nichts anderes mehr zu tun, als gut zu leben und lustig zu sein. Am Mittag musste der Senn einen „Rahmtatsch“ machen und zwar für je vier oder fünf Personen auf einmal. War er damit fertig, so wurde das Gericht in eine hölzerne Schüssel geleert, und die Gesellschaft lagerte sich auf einem Hügel in der Nähe der Hütte und hielt Mahlzeit mit „Rahmtatsch“ und Milch.

[Celerina: Die „Masüras“ (das Messen der Milch in der Alp) fand mitten im Sommer statt. Das ganze Dorf zog zur Alp hinauf und tanzte. Am Abend war „mezza saira“, ein Ball für die Jungen.]

Viel unterhaltender ist die Alpentladung, die jedes Jahr zweimal stattfindet: in der Mitte des Sommers und im Herbst. Das grosse Fest ist aber erst im Herbst. Zwei oder drei Bauern zusammen ziehen mit einem Ochsen in die Alp hinauf, um den Ertrag an Butter, Käse und Ziger herunter zu holen. Die Alpvorsteher müssen schon am Abend vorher dort sein, um die Rechnung zu machen und zu bestimmen, wie viel von jedem Produkt im Durchschnitt auf ein Kilo Milch falle. Früher rechnete man aus, wie viel auf eine „nacha“ (Milchmass) komme. Eine „nacha“ enthielt ungefähr 6 Pfund; man teilte sie in 6 Striche und jeden Strich in 4 Rahmkellen. Die Abrechnung ist meist schon fertig, wenn die Bauern in der Alp ankommen. Sie lagern sich zu einer kleinen Mahlzeit, um die Milch zu probieren.

Hierauf beginnt die Verteilung, welche 2—3 Stunden dauert. Am Mittag wird der „Rahmtatsch“ verzehrt wie beim

Messen der Milch und dann wird geladen. Sobald alles bereit ist, setzt sich der Zug in Bewegung. Der Senn, die Hirten und der Beisenn bekommen einen Strauss auf den Hut, wenn sie sich während des Sommers gut gehalten haben. Zufrieden „wie der Papst“ singen und jauchzen sie auf dem ganzen Heimweg. Sobald man sich dem Dorfe nähert, taucht die Schar der Buben und Mädchen auf, die dem Zuge entgegen kommen. Sie haben eine kleine Tanne gefällt, welche auf dem ersten Karren befestigt und mit den bunten Tüchern, die die Mädchen mitgebracht haben, in eine Fahne verwandelt wird. Jauchzend kommt man ins Dorf und zieht durch die Hauptstrasse.

Am Abend ist Tanz, wobei die Hirtenschaft der Alp am meisten gefeiert wird. Die Bauern versammeln sich ihrerseits, um die Alpsspesen unter sich zu verteilen. Bei dieser Gelegenheit wird der Senn für das folgende Jahr angestellt, insofern man mit ihm zufrieden war.

Am folgenden Tag kocht die Hausfrau die Butter aus und macht „Schmalzpazogel“, ein bei unsern Ahnen sehr beliebtes Gericht, welches aber für unsere modernen Mägen beinahe unverdaulich ist.

[Samaden: Alpentladung. Die Beteiligten zogen im Herbst mit Wagen in die Alp, um den Ertrag an Käse, Butter und Ziger zu holen. Die Schulkinder zogen mit Fahnen entgegen und sassen auf die verschiedenen Wagen und riefen: „Eviva la dscherpcha [Alpentladung] del alp Murail e juhuhu!“ Diejenigen, die keinen Anteil hatten, wurden von andern eingeladen.

Am Tage, an dem das letzte Heufuder heimgebracht wird, geht die ganze Familie, aber hauptsächlich die Kinder, auf die Wiese hinaus mit „Marenda“ (Proviand), um draussen ein lustiges Essen zu halten. Dann schmücken die Kinder das Pferd und sitzen mit bunten Fähnchen auf den letzten Heuwagen und während der ganzen Fahrt und dann besonders im Dorfe schreien die Kinder, so laut als möglich: „Eviva il guindschun (letzter Heuwagen) e juhuhu!“. L. Rippmann.]

Ein kleines Familienfest ist auch der „vintschun“. Dies ist ein aus Apfel-, Birn- und Käseküchlein bestehendes Mahl für die Bauern und ihre Knechte und Mägde nach Beendigung sämtlicher Feldarbeiten. Bei diesem kleinen Erntefest darf der Wein selbstverständlich nicht fehlen. Das Wort

„vintschun“ kommt auf jeden Fall von „vintscher“ oder „ventscher“ (siegen, endigen).

Die Gemeindeversammlung, der „Molkentag“ in der Sennerei und vor allem die Herbst- und Frühlingsmärkte sind für den Bauer auch halbe Feste. Von den Säger- und Kinderfesten wollen wir gar nicht reden, da sie erst in ganz neuer Zeit aufgekommen sind.

Hingegen müssen wir ein Wort über das Einschlachten sagen, denn dies ist ein Ereignis. In der zweiten Hälfte des Dezember, wenn der Ochse oder die Kuh und das Schwein gut gemästet sind (um gute Würste zu bekommen, muss man nämlich alles auf einmal schlachten), wird diejenige Familie benachrichtigt, mit der man zusammen metzgen will. Heutzutage wird gewöhnlich ein Metzger angestellt, während früher jeder Bauer diese Arbeit selber besorgte. Damals war's auch Sitte, dass die Kinder an diesem Tag nicht in die Schule mussten.

Eine Metzgerei im Hause bringt viel Durcheinander mit sich, denn jedes will mithelfen, ohne etwas davon zu verstehen. Die Jungen haben sowieso nur Dummheiten im Kopf und bringen die Alten um die letzte Geduld.

Für diesen Tag muss die Hausfrau stets Brot und „barschadellas dūras“ (Brot in Ringform mit Weinbeeren) im Vorrat haben, sonst fehlt etwas. Zum Mittagessen gibt es in der Pfanne gekochtes Blut; das Nachtessen dagegen ist sehr reichlich. Man lädt viele benachbarte Kinder und Verwandte dazu ein, so dass es nicht selten vorkommt, dass 20—30 Personen am Tische sitzen. Es werden folgende Gerichte aufgetragen: Suppe aus frischem Fleisch mit Fideli, Suppe aus frischem und geräuchertem Fleisch mit Reis, Blutküchlein, Schweinefleisch und Leberwürste, frisches Fleisch, Schweinsfüsse, Stotzenwürste, Kraut und zum Schlusse geschlagener Rahm.

Wenn in einem Hause, wo ein junges Mädchen wohnt, geschlachtet wird, so probieren die Burschen, den Ochsen zu stehlen. Vorsichtig dringen sie am späten Abend oder sogar erst um Mitternacht in den Stall und schleichen heimlich mit dem Ochsen davon, welcher in einen andern Stall gestellt und bewacht wird, damit man ihn nicht wieder holt. Zur Mittagszeit des folgenden Tages wird der Ochse mit Blumensträussen und einem roten Tuche geschmückt und ihm eine grossmächtige Glocke an einem Lederriemen mit Fransen um den Hals gehängt. Ein Bursche als Metzger

und zwei als Wäscherinnen verkleidet ziehen mit dem geschmückten Tiere, unter Begleitung der Musik, durch das ganze Dorf, von sämtlichen jungen Leuten und Kindern gefolgt. Vor dem Hause des Besitzers angekommen, wird der Ochse geschlachtet, und zwar hat der als Metzger verkleidete junge Mann das Recht, den Schlag zu führen. Weh ihm, wenn er fehlt; denn das würde er sein Leben lang zu hören bekommen. Nachdem der Ochse geschlachtet und das Blut weggenommen worden ist, werden die Jünglinge zum Kaffee und Liqueur eingeladen. Am folgenden Tag bekommen sie auch Würste zum Probieren; sie veranstalten ein gemeinsames Essen, zu welchem sie den Besitzer des Ochsen einladen.

[E. Staub: Einschlachten. Im Winter schlachtet jede richtige Engadinerfamilie einen Ochsen und ein paar Schweine. Beim Kochen der Würste muss die Tochter des Hauses auf der Hut sein und darf die Küche nie verlassen, sonst kommt schnell ein lustiger Nachbarssohn, nimmt die Würste mit samt der Pfanne und stellt diese erst wieder vor die Haus- oder Küchentüre, wenn sie völlig leer gegessen ist. — Beim Einschlachten wird auch viel Fleisch unter die Bekannten und Nachbarn verteilt, auch gehen die Armen nicht leer aus. Der Schlachttag wird mit einem gehörigen Nachtessen, bereitet aus den bessern Stücken des frischen Fleisches, geschlossen.]

[Bever: Das Einschlachten begann früher schon morgens um drei Uhr. Der Kopf des Tieres wurde am Eisenhaken (man findet solche noch oft in alten Häusern) gegen den Boden gebunden; je einer fasste ein Horn, man deckte dem Tiere die Augen zu und gab ihm den Todesschlag mit einem gezackten Beil. Die Nachbarsfrauen boten sich zum Helfen an und kamen mit Messern und allem Nötigen. Man hatte oft gegen 12 fremde Leute im Hause. Am Mittag gab's stets Blutküchlein und die geräucherte Zunge der vorjährigen Metzgerei. Am Nachmittag wurde das Fett ausgelassen, Da kamen alle Schulkinder, um „Grüben“ zu betteln, und jedes bekam eine Hand voll in seine schmutzige Kappe. Jede Nachbarsfrau bekam als Lohn einen Braten und ein Pärlein von jeder Art Würste. Währenddem die Nachbarsfrauen halfen beim Fleischhacken, sangen sie Lieder im Takte dazu. Um Würste zu machen, wurde das gehackte Fleisch durch einen hölzernen Trichter in den Darm gestopft, der in immer gleichen Abständen unterbunden wurde. Die Kinder mussten an diesem

Tag nicht in die Schule. Eine grosse Rolle spielte das Stehlen. Die Burschen suchten in den Häusern, wo ein Mädchen wohnte, heimlich den Ochsen oder die Würste zu stehlen. Die Würste verwendete man zu einem gemeinsamen Schmaus. Den Ochsen brachte man am Morgen mit einem Kranz um den Kopf und mit brennender Laterne, die am Horn des Stieres aufgehängt war, vor das Haus des Besitzers, der den Burschen ein Gläschen aufwartete und einige Würste geben musste. Ursprünglich hatten diejenigen, welche den Ochsen gestohlen hatten, das Recht, denselben zu töten, später verzichteten sie aber darauf. Wohnt ein junger Bursche im Hause, in dem geschlachtet wird, so versuchen die Mädchen zu stehlen. Aber wenn die Familie irgend einen Verwandten verloren hat, erlaubt man sich den Spass nicht. Die Würste, die man beim Zurückbringen des gestohlenen Tieres erhielt, wurden gemeinsam mit den Mädchen verschmaust und nachher wurde getanzt, aber nur bis Nachts 12 Uhr („mezza saira“), während bei andern Anlässen getanzt wurde, bis die Kühe herausgelassen wurden. Zum Schlusse wurde dicke Mehlsuppe und Schmalzmus gegessen. Wenn es nun den Mädchen gelang, das von den Buben gestohlene Tier nur von der Kette zu lösen, mussten die Buben den Mädchen einen Ball bezahlen. Es ist Sitte bei der Metzgerei, an alle Bekannten Würste zu verschenken. — L. Rippmann.]

[Bever: Ein grosses Fest war auch die Wäsche. Es wurde nur ein- oder höchstens zweimal im Jahre gewaschen, im Frühling und im Herbst. Die Frauen aus der ganzen Nachbarschaft halfen einander, sie wurden dann sehr reichlich bewirtet. Die Wäsche wurde früher nicht gebügelt, sie wurde „verstreckt“, zusammengelegt, eingefeuchtet und fest beschwert an die Sonne gebracht. — L. Rippmann.]

Damit bin ich am Ende meiner Arbeit angelangt, obgleich noch verschiedene mehr oder weniger interessante Gebräuche zu nennen wären. Der freundliche Leser möge entschuldigen, dass ich nichts Neues gebracht habe. Es war nicht mein Zweck, dies zu tun, sondern ich wollte im Gegenteil eine einfache Beschreibung der alten Gebräuche niederlegen, eh diese ganz verschwinden, und von der neuen Zeit, die alles nach dem Gesetz der Nützlichkeit einrichtet und ebnet, vergessen werden.
